



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1911**

2 (2.1.1911) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-144021](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-144021)

# General-Anzeiger



Abonnement:

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:

„General-Anzeiger Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (An-

nahme-Druckarbeiten) 341

Redaktion . . . . . 377

Expedition und Verlags-

buchhandlung . . . . . 218

## Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Täglich 2 Ausgaben  
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbüreaus  
in Berlin und Karlsruhe.

Großeste und verbreitetste Zeitung  
in Mannheim und Umgebung.

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 1/9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

70 Pfennig monatlich.  
Eingelagert 50 Pfg. monatlich,  
durch die Post bez. incl. Post-  
zuschlag M. 3.42 pro Quartal.  
Einzel-Nummer 3 Pfg.

Inserate:

Die Colonie-Zeile . . . 25 Pfg.  
Außwärtige Inserate . . 30 „  
Die Kellere-Zeile . . . 1 Mark

Nr. 2.

Montag, 2. Januar 1911.

Abendblatt.)

### Der Reformator Kraetke.

(Von einem Berliner Mitarbeiter.)

Berlin, 31. Dez.

Man hätte sich nicht träumen lassen; aber Herr Kraetke geht noch unter die Reformatoren. Und so heiß ist dieser späte Reformeifer und so wenig zu zügeln, daß das Wolffsche Bureau noch in dieser weihnachtlichen Zeit bemüht wurde, um nächstens die erschütternde Meldung von den vom Generalpostmeister geplanten Verkehrsvereinfachungen in die Welt zu tragen. Aber soll, wonach Herr Kraetke bisher so gar nicht verlangt hat, wirklich der Verkehr erleichtert werden? Wenn man das Expoé flüchtig mustert, ist man — mißbergig wie man in diesen Stunden zwischen den Jahren gestimmt ist — beinahe geneigt, es zu glauben. Sieht man genauer zu, so findet man freilich unschwer den Pferdefuß. „Die Beförderung von Briefen durch private Eilbotenanstalten (Messenger-Von-Institute) ist gesetzlich unzulässig“; na also! Es ist — wir alle kennen diese anmutige Eigenschaft bei ihm seit langem — der alte fiskalische Kraetke, dem es zu Herzen geht, daß auch noch andere Leute am Verkehr verdienen, und der nach ewigen Prozessen den Erfolg sich erstritten hat, daß auch das Reichsgericht seinen Auffassungen sich zuwandte und in den nicht immer übermäßig klaren, aber dafür durch die Bank greulich kostümierten Redaktionen dieser Eilbotenanstalten „Beförderungsmittel“ sieht. Der Streit ist noch nicht endgültig entschieden. Herr Kraetke aber hält ihn dafür. Und da auch er auf seine Weise dem Time is money nachgeht, eilt er die Zeit zu nützen. Was hilft mir der Mantel, wenn er nicht gerollt ist? Was nützt die Vermeidung der privaten Eilbotenanstalten, wenn man nicht versteht, den bisher ihnen zugesprochenen Gewinn in die eigene Tasche zu lenken? Man soll künstlich also telephonierend oder schreibend oder mündlich beim Posthalter sich behende Stephensboten zu besonderen Aufträgen beschaffen dürfen. Ob das so häufig geschehen wird wie bisher mit den privaten Eilbotengängern darf als zweifelhaft gelten. Ganz davon abgesehen, daß die Messenger-Von ja nicht, weil ihnen die eine Funktion entzogen wurde, vom Erdboden verschwinden werden; es ja wohl auch noch allerlei Mittel und Wege geben wird, das Verbot zu umgehen. Man kann ein unbedingter Anhänger der Reichspost sein — wir sind es —, mag sogar für eine weitere Ausdehnung der Staatsbetriebe schwärmen und wird doch gegenüber deren immanenter Grenzen nicht blind sein dürfen. In den Natur jedes Staatsbetriebes liegt es, daß die in ihm Wirkenden sich als Beamte fühlen. Und je mehr sie sich als Beamte fühlen, insonderheit als preussische Beamte, die auch in ihren besten und reifsten Exemplaren nie ganz die Vorstellung loswerden, daß sie die Blüte der Menschheit bedeuten und das Publikum eigentlich um ihre Willen da ist, um so häufiger lassen sie's an Anstanz vermessen. Sie haben's ja gar nicht nötig, sich um die Gunst der Leute zu bemühen. Die müssen ihnen doch kommen. Sie ruhen auf dem sanften Kissen des Monopols. Versucht aber der eine oder andere findige Kopf es dann doch auf dem oder jenem Gebiet mit der Selbsthilfe oder rächt sich der mißhandelte Verkehr und läßt er nach,

so wird halt kurzer Hand ein neues Gesetz gemacht, das die Profitrate wieder steigert. Wir glauben kaum, daß die staatlichen Messenger-Von mit deriellem eifernden Dienstwilligkeit ihre unterschiedlichen Botengänge verrichten werden wie die privaten. Und wir halten vollends die von Herrn Kraetke bei der Gelegenheit verheißene Instalkierung von Boten, die uns die Briefe vom Hause abholen und beim nächsten Postamt abliefern sollen, für ein zweckloses Unterfangen, das unter Umständen nicht einmal die Kosten decken wird. Aber der 70jährige Bureaukrat auf der Spitze der Postverwaltung hat dann halt wieder einmal reformiert. Wie er schon das billige Ortsporto zu Tode reformiert hat; wie er uns die abendliche letzte Postbestellung und an den Sonntagen das Austragen von Geld und Paketen abschafft und den Ankunftsstempel beseitigt, der allerdings für die längst nicht mehr findige Reichspost allmählich zur lästigen Kontrolle geworden war. Alles im Interesse des Verkehrs, wie Herr Kraetke ihn auffaßt, der bekanntlich ja auch das viele Telephonieren für eine höchst findige und unnütze Erfindung erklärt hat. Nun geben wir ja zu; was Herr Kraetke jetzt an Reformen plant, ist harmlos im Vergleich zu den sonstigen Erzeugnissen seiner rerum novarum cupiditas. Unendlich viel harmloser jedenfalls als die von ihm betriebene Verteuerung des Telephons, die dieser im schlechtesten Sinne agrarische und gewerbefindliche Reichstag nach menschlicher Voraussicht noch vor keinem Ende uns bescheren wird. Das sind Finkertigkeiten, die das eine oder andere Institut vielleicht vorübergehend schädigen werden; schließlich wird der Verkehr, der mächtiger ist als Herr Reinhold Kraetke, sich doch wieder die Mittel schaffen, deren er bedarf. Aber auch der Herr Kraetke und Verfechter ergrimmte doch unwillkürlich, wenn er sieht, wie ein fleißiges und tüchtiges Volk von bewunderungswürdiger wirtschaftlicher Intelligenz in seinem Erwerbaleben immer wieder von den Behörden geschädigt, drangsaliert und beschränkt wird. Noch dazu ausgerechnet von den Behörden, die von Rechtswegen zur Förderung von Gewerbe und Wirtschaft eingesetzt wurden. Und dabei gäbe es für den Reformeifer des Herrn Kraetke, der am Ende doch wohl erkannt haben müßte, daß ihm die Fähigkeiten zu Großen verlagert wurden, im Kleinen so viel Nützliches zu leisten. Der Herr Generalpostmeister brauchte nur einmal nachzusinnen, warum in den belebtesten, frequentiertesten Postämtern bisweilen zu den Zeiten des regsten Verkehrs so viele Schalter hermetisch verschlossen bleiben. Oder er könnte ein Uebrigtes tun und den Beamten des Telephondienstes — den Herren wie den Damen — ein wenig mehr Anstanz zu denken; mehr Entgegenkommen gegenüber den Kunden, einschärfen. Es ist doch wunderbar, daß man in Berlin bei Ferngesprächen anstandslos zwei Nummern anmelden darf und in Rassel & P. nicht. Und es bedeutet eine zwecklose Schikanierung, wenn man bei Abonnementgesprächen, die nur drei Minuten auseinanderliegen, von den besonders pflichttreuen Beamtinnen (erfreulicherweise sind es nicht alle) mit dem kühlen Bemerkeln getreumt wird: das fortlaufende Sprechen dürften Sie nicht gestatten, das sei gegen die Vorschrift. Wie viel nützliche Arbeit gäbe es da für Herrn Kraetke! Sieh, das Gute liegt so nah.

### Die Aussichten der Parteien bei den nächsten Reichstagswahlen.

Der Reichstag hat die letzte Tagung vor den Neuwahlen begonnen. Das Interesse der politischen Welt gilt dem mutmaßlichen Ausfall der im Jahre 1911 bevorstehenden Reichstagswahlen, für die schon jetzt die Parteien überall die umfassendsten Vorbereitungen treffen. Die „Nat. Ztg.“ hat sich nun an eine Reihe von Reichstagsabgeordneten aller Parteien gewandt mit dem Ersuchen, ihr ihre Ansicht über das voraussichtliche Wahlergebnis mitzuteilen.

Reichstagsabgeordneter Dr. Stresemann schreibt:

In Bezug auf die nächsten Reichstagswahlen stehen viele Politiker heute unter der Suggestion eines großen und gewaltigen Sieges der Sozialdemokratie. Man spricht von 130 Mandaten, welche diese Partei erobern würde, von der roten Flut, durch die wir hindurch müßten. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, ihr ihr sogar das Verdienst erworben, schon im Voraus die Wahlkreise zu bezeichnen, die an die Sozialdemokratie verloren gehen könnten, was nicht gerade zur Hebung der Spannkraft der nationalen Parteien in diesen Bezirken beitragen wird.

Ich halte diese Aussichten für völlig übertrieben. Die Sozialdemokratie wird gewiß einen Stimmengewinn aufweisen, zumal die Zahl der Industriearbeiter seit den letzten Wahlen sicherlich weiter gestiegen ist und die Beeinflussung der freien Gewerkschaften auf die Arbeiter im sozialdemokratischen Sinne weiter zugenommen hat. Diese Zunahme allein berechtigt aber nicht zu derartigen Uebertreibungen. Nur wenn die Sozialdemokratie aus dem Kleinbürgertum Mittläufer in großer Zahl gewinnt, wenn die Erregung über die Reichspolitik weit über die Kreise der Arbeiter hinaus greift und man die Sozialdemokratie als geistige Führerin in diesem Kampfe ansieht, könnte sie einmal zu derartigen Mandatgewinnen kommen. Unter dem ersten Eindruck der verfehlten Reichsfinanzreform und der verworrenen politischen Lage der damaligen Zeit hätte die Sozialdemokratie bei allgemeinen Wahlen (nicht etwa bei einer Auflösung unter der Carole der Erbschaftsteuer) grobe Aussichten gehabt. Neuerdings zeigt sich aber die Wirkung des Magdeburger Parteitag, der Tumulte in Roabit und der nach wie vor unerschütterlichen Orthodoxie im Parteiregiment in einem Abflauen der sozialdemokratischen Bewegung (Landtagswahl in Leipzig-Stadt, Plauen-Land, Reichstagswahl in Böhmen-Mählen). Auch wird die Sozialdemokratie bei den nächsten Wahlen auf Zentrumssichwählhilfe nicht so unbedingt zählen können, wie 1906. Wenn es ihr daher gelingt, die Mandatssiffer des Jahres 1903 nur um weniges zu übersteigen und auf 90 Mandate anzuzuwachsen, so wird sie damit alles erreicht haben, was der gegenwärtige Zeitlauf ihr bietet.

In den Verlust dieser von der Sozialdemokratie etwa zu erwerbenden 40—50 Mandate werden sich die bürgerlichen Parteien außerhalb des Zentrums teilen müssen. Insbesondere sind natürlich die industriell-gewerblichen Bezirke und die Städte bedroht, die bei den letzten Wahlen gewonnen wurden. Auch die national-

### Genilleton.

#### Der Zauber des Menschenfettes.

Spezialisten wie Nationalökonomien beschäftigen sich gerne mit dem Geheimnis der Menschenfetterei, des Kannibalismus. Soll sie eine Ernährungsweise sein, soll sie ein Verleiten der gewaltigen Gezeiten darstellen, soll sie als Feinschmuckerei aufgeföhrt werden — das sind Fragen, die immer wieder aufgeworfen werden — den Kern der Sache haben wir damit nicht berührt; dieser grauenerregende Brauch wurzelt vielmehr in einer Vorstellungswelt, die für die Urgeschichte der Hygiene von weittragender Bedeutung ist. Heute ist es ohne jeden Zweifel, daß viele Naturvölker den Genuß von Menschenfleisch als ein besonders angenehmes und festliches Essen ansehen, doch das ist sekundär; es ist eine Folge der Gewohnheit. Am deutlichsten sehen wir das, wenn wir ein Spezialgebiet des Kannibalismus, das Essen von Menschenfleisch, näher betrachten, wie das in Australien geübt wird. Ein Wirajurimann jante einmal: „Seht, wenn ein schwarzer Doktor nur irgend etwas in seine Hände bekommt, das einem Manne angehört hat, dies dann mit anderen Dingen brät und dann darüber singt, so nimmt das Feuer den Geruch von diesem Manne an, was den armen Vorfahren, von dem dieses etwas stammt, sehr beunruhigt.“ Diese Doktoren benutzen nun dazu mit besonderer Vorliebe Menschenfett. Die Fettentnahme findet nicht bloß magisch, sondern auch wirklich statt. Ein Mann vom Kurnaitstamm erzählte beispielsweise einmal Dowitt, daß er dem Anabe gesehen hätte, wie zwei ältere Leute heimlich das Fett eines verstorbenen Australiers gebraten und gegessen hätten und ihm dann erklärten, daß sie nun Erben der Kraft des Verstorbenen geworden seien. Diese sonderbaren Doktoren heißen Bun- ein. Ueber die Art ihrer Tätigkeit weiß man noch folgendes:

Bei den Judoqall benutzen sie ein zweifaches Gerät aus einem Schenkelsknochen des Kanguru, an dem ein langer Strang aus Sehnen befestigt ist, der am Ende eine Delle hat. Der Doktor wartet nun ab, bis der, dem er das Fett zu entnehmen gedenkt, schläft; er überreicht ihm, wirkt das Instrument unter keinen Umständen durch am seinen Nacken und schafft ihm so zum Ausbraten des fettes befeite. Bei anderen Stämmen wird das Opfer überfallen, wenn es einen Baum erklettern will. Ist es so gefesselt, so wird es auf den Rücken gelegt und muß zusehen, wie der Zauberarzt sich ihm mit geläuterten Weinen auf die Brust setzt, ihm die rechte Seite unterhalb der Rippen öffnet und das an dieser Stelle liegende Fett herausnimmt. Dann werden die Ränder der Wunde wieder zusammengesetzt und durch eine Art Zauberpruch vermeintlich zum Heilen gebracht. Durch ein Lied erweckt er den Unglücklichen dann, der bis zu seinem häufig eintretenden Tod herumtaumelt. Das Knocheninstrument, von dem auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 ein Exemplar zu sehen sein wird, erfährt noch eine besondere Vorbereitung, die nicht gerade hygienisch genannt werden kann. Soll nämlich dieser Puls, wie ihn die Eingeborenen nennen, tödlich wirken, dann wird er mit dem Fett von einem Reihnam, dem vorher die Haut abgezogen wurde, eingerieben.

Daraus läßt sich hinwieder die Kenntnis des Zeichengiftes, oder besser gesagt, die seiner Wirkung folgern. Die Zauberärzte legen nämlich iphe Knochenstücke eine zeitlang in kaltes Leichen und lassen diese auf Lagerplätzen liegen, in der Erwartung, daß jemand sich daran rührt und einer Blutvergiftung erliegt. So berichtet ebenfalls Dowitt, daß er beobachtet habe, wie ein Jüngling über einen Lagerplatz ging, in ein Ischardachtes Knochenstück trat und unter den Erscheinungen der Blutvergiftung starb. Auf diese Weise kann sich der Doktor des Opfers sehr leicht bemächtigen und hat anscheinend eine Befähigung für seine lobbringerischen Zauberkräfte erhalten.

Bei den meisten Stämmen besteht der Glaube, daß eine innige Beziehung zwischen dem Fett des Menschen und seiner

törperlichen Stärke und Lebensfähigkeit besteht; man ist der Ansicht, daß Gesundheit, Kraft und Fett in Wechselwirkung stehen. Wer nun menschliches Fett genießt und es so seinem Körper zuführt, erbt die Stärke dessen, von dem er es entnommen. Es führt also der Wunsch, solches kraftspendende Fett zu erhalten, zu der Ermordung Fremder. Da aber auch Eingeborene; ja sogar Stammesangehörige nicht sicher sind, diesem Berglauben zum Opfer zu fallen, so stellt sich der Kannibalismus aber nicht anders dar, als eine Art von vermeintlichem Grundbedürfnis. Man hofft eben, mit dem Genuß des Menschenfettes Fähigkeit, Stärke und Lebenskraft zu erben.

#### Eine Selbstbiographie Frank Wedekinds.

Von Frank Wedekind bringt das demnächst erscheinende Heft der Zeitschrift Von ein paar autobiographische Sätze, die bei aller Knappheit sich wie ein Romananfängchen lesen und wegen ihrer authentischen Auskunft über Herkunft und erste Tätigkeit des Schriftstellers Beachtung verdienen.

Mein Vater, aus einer alten österreichischen Beamtenfamilie, war ein vielgereister Mann. Er war Arzt und war als solcher zehn Jahre lang im Dienste des Kaisers in der Türkei gereist. 1847 kam er nach Deutschland zurück und sah 1848 als Konstituierter (Ersatzmann) im Frankfurter Parlament. Im folgenden Jahre ging er nach San Franzisko und lebte dort 15 Jahre. Mit 45 Jahren heiratete er eine junge Schauspielerin vom Deutschen Theater in San Franzisko, die genau halb so alt war wie er selber. Der Vater meiner Mutter war ein „Selbstmodeman“. Er hatte als ungarischer Kaufmannhändler angefangen und gründete Ende der zwanziger Jahre eine chemische Fabrik in Lubwigsburg bei Stuttgart. Im Verein mit Ludwig Rau organisierte er eine politische Verschwörung, und beide wurden auf der Festung Albersberg eingesperrt. Dort erkrankte mein Großvater die Phosphortreibstoffherstellung. Nach seiner Freilassung richtete er eine chemische Fabrik in Zürich und starb 1857 im

liberale Partei wird manche Bezirke schwer verteidigen und halten können. Andererseits bietet sich ihr aber Aussicht, im preussischen Osten, sowie in der Provinz Brandenburg und anderen agrarischen Bezirken Mandate von der Rechten zu erobern und vielleicht auch da wieder festen Fuß zu fassen, wo ihr etwa wie 1906 eine geschlossene Wählermasse des Zentrums und der Sozialdemokratie entgegentritt. Es ist daher meines Erachtens sicher anzunehmen, daß die nationalliberale Fraktion gestärkt in den nächsten Reichstag einzugehen wird.

Der Fortschrittlichen Volkspartei winken ebenfalls Aussichten zu Eroberungen in landwirtschaftlichen Bezirken, dagegen sind ihre Mandate vielleicht dort bedroht, wo sie bisher auf die unbedingte Stimmabgabe der Rechten rechnen konnten. Durch ein gemeinsames Vorgehen der Nationalliberalen und der Fortschrittlichen Volkspartei werden aber auch ihre Aussichten in vielen Bezirken steigende sein und die auch bei ihr nicht ausbleibenden Verluste durch manche Gewinne ausgeglichen werden.

Am stärksten leidet sicherlich die konservative Partei unter der gegenwärtigen Volksströmung, und es dürfte ihr sehr schwer werden, den Wahlfreien, welche sie voraussichtlich an den Liberalismus und die Sozialdemokratie aufgeben muß, Gewinne in anderen Kreisen entgegenzustellen. In Westdeutschland hat sie bei den Reichstagswahlen keinerlei Aussicht auf Erfolg. In Hannover kann die Taktik der Bündler vielleicht zu einer Stärkung des Wesentums gegenüber den Nationalliberalen, nicht aber zur Eroberung konservativer Mandate führen.

Schwerer werden unter den nächsten Wahlen die Freikonservativen und die Wirtschaftliche Vereinigung zu leiden haben. Freikonservative Kandidaturen pflegen meist dann die beste Aussicht auf Wahlerfolg zu haben, wenn die Kartellkraft weicht, oder wenn — wie in Zeiten des Blocks — der nationale Gedanke alle trennenden Parteierfahrungen verwirft. Kommen dann aber Zeiten wie die jetzigen, wo es hart auf hart geht, dann pflegen Konservative und Liberale ihre Kräfte miteinander auszuweichen und für freikonservative Kandidaturen ist da schwerlich Platz. Die freikonservative Partei kann unter Umständen den größten Teil ihrer heutigen Mandate verlieren und im nächsten Reichstag zur Bedeutungslosigkeit herabsinken.

Schwere Verluste dürfte auch die Wirtschaftliche Vereinigung erleiden, der die Unterstützung des Bündlertums auf dem Bande der Rückgang an Popularität in städtischen Bezirken nicht erlösen dürfte.

Unverändert von dem Strom der Zeitmeinung wird voraussichtlich der Turm des Zentrums bleiben, und das Zentrum mit Polen, Elßner und einer durch die Taktik des Bundes der Landwirte gestärkten Welfenpartei werden voraussichtlich die stärkste Fraktion des nächsten Reichstages abgeben und durch ihre stark vorherrschende Stellung denjenigen, die den Bloß der nationalen Parteien zerstückeln, ein Warnungsbild dafür abgeben, wohin ihre Politik geführt hat.

## Politische Uebersicht.

Wannheim, 2. Januar 1911.

### Reichsfinanzreform und Gewerbe.

Der jeden erschienenen Jahresbericht der Handelskammer zu Berlin für 1910 befaßt sich in einem besonderen Kapitel mit dem Einfluß, den die Reichsfinanzreform auf das gewerbliche Leben ausgeübt hat. In dem Bericht festgestellten Tatsachen schlagend die von der Presse des schwarzbauen Blocks andauernd dargelegte Behauptung, daß die Finanzreform von 1909 nicht mittelstandsfeindlich gewesen sei. Es heißt in dem Bericht darüber: „Die Einwirkung, welche die im Jahre 1909 durchgeführte Reichsfinanzreform auf die von ihr erfaßten Gewerbe ausübte, kam naturgemäß in einer Erörterung des Geschäftszumwandes. Das Jahr 1910 ist in dieser Beziehung als ein Uebergangsjahr zu bezeichnen. Es lag den betreffenden Gewerbetreibenden ob, durch Maßnahmen verschiedener Art sich auf die neuen Verhältnisse einzurichten und auf einen Ausgleich der durch die Steuer- und Zollgesetz geschaffenen Schwierigkeiten hinzuwirken.“ Wie weit ihnen dies gelungen, legt der Bericht kurz für die einzelnen Branchen dar. Für das Tabakgewerbe sei eine Abwälzung der Steuer auf das Publikum zum erheb-

lichen Teile nicht durchzuführen gewesen. Beim gleichen Umfange sei der Verdienst geringer geworden, die billigen Zigarettenarten seien kaum noch herstellbar gewesen. Manche Detailbranche stellte das Geschäft ein. Seit September dieses Jahres sei eine Besserung des Geschäftszustandes im ganzen festzustellen. Die Bierbrauereien hätten die Steuererhöhung abgemildert. Die Lage des Gastwirtsberufes, in dessen Betrieben sämtliche durch die Finanzreform getroffenen Artikel: Bier, Branntwein, Schaumwein, Tabak, Zündwaren und Leuchtmittel zur Verwendung gelangen, war, so stellt der Bericht fest, „im Berichtsjahre, soweit die mittleren und kleineren Betriebe in Frage kommen, recht schlecht. Eine nicht unbeträchtliche Zahl von Gastwirtsbetrieben dieser Art war den neuen Lasten nicht gewachsen und ging ein.“ Einen außerordentlich ungünstigen Einfluß der Finanzreform stellt die Handelskammer auf die Bindholzindustrie fest, der durch die wachsende Verwendung von Ersatzmitteln, die der Steuer nicht unterliegen, gesteigert werde. Diese, wie die Vorverlegung hat den Verbrauch erheblich eingeschränkt. Auf andere Zweige des Berliner Wirtschaftslebens erstreckt dieser Teil des Berichts seine Untersuchungen über die Einwirkung der Reichsfinanzreform nicht.

### Reichstagswahlen 1911.

Die Konservativen am Tage der Stichwahl.

Auf dem pommerischen konservativen Parteitag ist es, wie feinerzeit berichtet, sehr scharf gegen die Nationalliberalen hergegangen. U. a. hat auch der ehemalige Staatsminister von Köller diesen Ton angeschlagen. Er sagte nach dem jetzt vorliegenden stenographischen Berichte folgendes:

Was will denn heute der Nationalliberalismus? Er wird in mit seinem Denken nach links einsehend von der Demokratie angezogen. Röntgen, Maaß, Benda, Marquardt werden sich im Grunde über ihre jetzigen Positionen grämen. Wenn es der alte Nationalliberalismus noch wäre, nicht der von Bollerbaum bis Behel, dann wünschte ich ihm bei den nächsten Wahlen recht viele Stimm. Aber wo er sich heute für die Linke ist, tut er für die Sozialdemokratie, kann ich in der Stichwahl einem Nationalliberalen die Stimme nicht geben.

Als allgemeine Verweigerung der Stichwahlhilfe wegen der angeblichen Wahlverwandtschaft zwischen Sozialdemokraten und Nationalliberalen — eine der blödesten und unfinstigen Auffstellungen, die von konservativer Seite gemacht worden sind. Die „Leipz. N. Nachr.“ warnten die Konservativen vor dieser Taktik, die durch nichts gerechtfertigt sei und ihre Spitze schließlich sehr empfindlich gegen die Konservativen kehren würde. Sie hoffen, daß das auch die konservativen Mitras, wie Herr v. Köller, v. Oldenburg, Kretsch u. a. noch einsehen und sich demgemäß bis zu den Reichstagswahlen von ihrer falschen Ansicht befreien würden. Wer weiß? Die gestrige innerpolitische Wochenchau der Kreuz-Zeitung hat eine eigentümliche Einleitung, sie wohnt die Parteigenossen, der Parteileitung unbedingt Gehorsam zu leisten, was immer diese beschließen möge, sie wisse ja am besten, was der konservativen Partei fromme. Man möchte vermuten, daß diese Mahnung zu blindem Gehorsam und unbedingter Disziplin sich gerade auf die von Herrn von Köller empfohlene Verweigerung der Stichwahlhilfe bezieht. Die Kreuz-Zeitung weiß, daß sehr viele Konservative sich weigern würden, dem Rat des Herrn v. Köller zu folgen, daher diese eindringliche Ansprache und Aufforderung, der Parteileitung und ihren taktischen Operationen gegenüber den anderen bürgerlichen Parteien blindlings zu folgen. Die wichtige Ansprache an der Spitze der Neujahrsnummer der Kreuz-Zeitung, die eine bedeutende Überfülle des konservativen Wahlkampfes darstellt, lautet:

Der Ausblick in das neue Jahr stellt uns vor eine Zeit schwerer Kämpfe für die Monarchie, die christliche Kirche und das materielle Gelingen der produktiven Arbeit. Die konservative Partei wird diesen Kampf mit Ehren bestehen, daran zweifeln wir keinen Augenblick. Sie ist einig und entschlossen, alles daran zu setzen, um trotz des Unsturmes der offenen und verheerenden Republikaner, der offenen und verheerenden Sozialisten, der Sozialisten und Freihändler die bewährten Grundlagen unseres Staates zu schützen. Die Eroberungen der letzten Jahre haben uns auch gelehrt, daß wir die tatsächliche Richtung unseres politischen Kampfes der Parteileitung anbedingten müssen. Wir dürfen zu ihr das Vertrauen haben, daß sie in den Wirren und Konflikten des vielgestaltigen Kampfes die Ringel und die Gewissenhaftigkeit beweisen wird, die wir von ihr zu verlangen haben. Darum wird es auch den dem Hauptquartier fernem Strebenden leicht werden, Disziplin zu halten. Der schwerste Konflikt dieses Kampfes ist unsere Stellung zu den andern bürgerlichen Parteien. Sie wird nicht von unserm freien Willen abhängen, sondern sie wird uns angewiesen werden durch das tatsächliche

Verhalten der Liberalen, und wir werden uns lediglich von der Ermöglichung lassen müssen, wie und wodurch wir den Zielen unterm Programm am nächsten kommen. Das vermag nur die den ganzen strategischen Aufmarsch der Gegner übersehende Zentralleitung zu entscheiden. Im Vertrauen zu unserer guten Sache und zu unserer Führern, in gut konservativer Disziplin und Disziplin willigkeit gehen wir dem Kampfe des neuen Jahres entgegen.

### Badische Politik.

Zum Religionsunterricht in den badischen Mittelschulen.

Der Religionsunterricht in den badischen Mittelschulen hat nunmehr folgende Regelung erfahren. Wenn ein Geistlicher mit der Erteilung von Religionsunterricht betraut werden soll, so hat die betreffende Anstaltsleitung nach Rücksprache mit dem Pfarramt d. h. mit dem die Geschäfte leitenden Pfarrer und auf dessen Vorschlag einen dahingehenden Antrag beim Großh. Oberkirchenrat zu stellen. Dieser tritt dann in das erforderliche Benehmen mit dem Oberkirchenrat ein. Abwärt hat auch das betreffende Pfarramt vor der zwischen der Anstaltsleitung und ihm getroffenen Rücksprache dem Oberkirchenrat Mitteilung zu machen.

### Aus anderen Zeitungen und Zeitschriften.

Dem abgelaufenen Jahre will die „National-Zeitung“ kein gutes Zeugnis ausstellen. Damit es 1911 besser werde, mahnt sie die liberalen Parteien zu Einigkeit und Vertändigung:

Wenn die Gedanken rückwärts gehen, bleiben sie nur bei Unzufriedenheit stehen, und gleich unerfreulich ist der Ausblick in die Zukunft. Der Jahr und Tag schreiben wir an dieser Stelle, die gespannten politischen Verhältnisse, an denen die Regierung selbst die größte Schuld hat, bedürften einer vernünftigen und sorgfältigen Behandlung aller schwachen Fragen, um ohne Zusammenstoß auszukommen. Inzwischen gab es harte Zusammenstöße und die Regierung hat Niederlagen erlitten, die sie vielleicht früher oder später zur Änderung ihrer eigenartigen Haltung veranlassen werden. Aber die Parteien, die immer noch nicht den Weg gefunden haben aus der Niederlage heimlich zu gehen, sind der Höhe energischer Kämpfe, haben ebenfalls die Beden der Zeit nicht beachtet. Der Liberalismus wird nie zur Macht im Sinne gelangen, wenn er nicht in voller Einigkeit den Feinden des geistigen und politischen Fortschritts entgegentritt. Der Reichstagsrat von Weismann hat in seiner ersten Rede im Reichstage, am 10. Dezember 1909, alle vor knapp einem Jahre, die Politik der Sammlung proklamieren und sprach dabei von dem Zwang zum Schaffen, der die Parteien zu gemeinsamer Arbeit vereinigen soll. Dieser Zwang zum Schaffen muß auch das Leitmotiv der Liberalen im neuen Jahre sein, wenn anders sie in dem kommenden Wahlkampfe mit Ehren bestehen wollen. Die einzelnen liberalen Gruppen müssen getrennt nachsitzen und nach eigener Taktik vorgehen, aber ihre Oberkörper müssen geschlossen zusammenstehen in dem Endkampfe, wo immer er auskämpft ist. Das Jahr 1911 wird einen Wendepunkt in der innerpolitischen Geschichte des Deutschen Reiches bringen. Für den Liberalismus steht großes auf dem Spiel, drum muß er zum äußersten seine Kräfte aufbieten. Ein Jahr des Kampfes steht ihm bevor, hoffentlich auch die Zeit des Sieges und der Erfüllung.

Auch die „Nagelburger Abendzeitung“ findet, daß das Jahr 1910 es nicht verstanden habe, sich bei der Wendigkeit ein freundliches Gedächtnis zu bewahren:

Die Amalthee der Unlust und Unzufriedenheit lagerte während dieses ganzen Jahres über Deutschland, und alle Bestrebungen, sie zu beseitigen, scheiterten. Die allgemeine Unzufriedenheit hat sich leider als sehr echt erwiesen. Sie war die Begleiterscheinung des deutschen Volkes während des verflochtenen Jahres und sie hielt ihm auch beim Eintritt in das nun beginnende Jahr zur Seite. Ihre reichliche Nahrung zieht sie aus einer inneren Politik, die überfordert, überanstrengt und lafftrig durchgeführte Dinge nur zu sehr vermehren ließ. Dazu an der ganzen Linie unausführliches wildes Parteigegensatz, gegenseitiges Aufschwören und Beschuldigen, ein Kampf aller gegen alle. Ein tiefer Nihilismus geht durch das bürgerliche Lager und spaltet die Sammlung der Regierenden, die ihn allen gegen überbrücken über doch verfeinern möchten. Jeder neue Versuch, die bürgerlichen Parteien und Organisationen einander näher zu bringen, ercheitert mit der Angst und erzeugt wachsende Enttäuschung. Dem Bund der Landwirte haben sich der Deutsche Bauernbund und der Landbund angeschlossen, und die drei linksliberalen Parteien haben sich am 10. März auf einem gemeinsamen Tage unter einseitiger Zustimmung aller Teilnehmer zu einer neuen fortschrittlichen Volkspartei zusammengeschlossen, die dem durch das Bündnis der Rechten mit dem Zentrum bedrohten Liberalismus eine vermehrte Stützkraft verleihen soll. Die schwere innere Krise, die wir als Erbkrankheit aus dem Sommer 1909 übernommen haben, hat das ganze verflochtene Jahr beherrscht. Unter ihrer Nachwirkung haben wir bis in die jüngste Zeit zu leiden, und sie wird voraussichtlich auch das Jahr beherrschen, an dessen Schwelle wir stehen und unter dem Zeichen der bevorstehenden Neuwahlen erst den Höhepunkt der leidenschaftlichen Parteikämpfe und der inneren Zerissenheit erreichen wird.

Arzenhaus in Ludwigshafen in vollkommener Geistesumnachtung. Er hieß Heinrich Kommerer. Er war in hohem Grade musikalisch. Was meine Schwester Erka (die Dresdener Sopranistin) und meine Bespielte an musikalischer Begabung besitzen, stammt entschieben von ihm. Ich wuchs als zweitältester unter sechs Geschwistern auf Schloss Leimbach im Kanton Aargau in der Schweiz auf, einem der schönsten Flecken Erde, die ich je gesehen. 1888 machte ich mein Abiturium. Ich beschäftigte mich dann mehrere Jahre journalistisch. 1886 wurde in Remptal bei Zürich, das indes weltberühmt gewordene Etablissement Maggi für Sappenzurige gegründet. Maggi engagierte mich gleich bei der Gründung als Vorsteher seines Kellereis und Bredereis. In dieser Zeit verkehrte ich hauptsächlich mit Karl Handl, außerdem gehörte Gerhart Hauptmann und Max von Sickingen zu unserem Kreise. Zürich war damals ein hervorragendes geistiges Zentrum, eine Bedeutung, die es seit Aufhebung des Sozialistengesetzes vollkommen verloren hat. 1888 reiste ich ein halbes Jahr mit dem Fiskus Herzog und nach dessen Auflösung begleitete ich meinen Freund, den bekannten Generalmajor Rudinoff, 1890 reiste ich nach München zurück und schrieb dort mein erstes Buch „Frühlings Erwachen“.

### Was eine Riesenerker kostet.

Die Millionäre, von denen die bedeutendste amerikanische Oper bisher freigelegt unterstügt wird, wollen aus dem Metropolitan-Theater eine der ersten Bühnen der Welt machen. Um dies zu erreichen, haben sie sich in unaufgehaltene Ausgaben gestürzt. So sind, so wird dem V. A. aus New York geschrieben, seit Conrads Regime, also während der letzten sieben Jahre, eine Million Dollar für Szenenerie und Kostüme verausgabt worden. Mehr als 21 Opern haben ein neues Gewand erhalten. Die Ausgaben für Reinschreibungen belaufen sich im vergangenen Jahr allein auf 200 000 Dollar. Die Spielzeit dauert zwanzig Wochen. Ehe

nur eine Rolle geungen ist, betragen die Voranschläge schon 10 000 Dollar wöchentlich.

Das Orchester ist neuerdings verdoppelt worden, es besteht aus 160 Musikern, eine genügende Anzahl um damit in zwei Ständen zugleich spielen zu können. Die Orchester zweimal wöchentlich und zwar außer in New York noch in Philadelphia, Baltimore und Brooklyn. Das durchschnittliche Gehalt eines Orchestermitgliedes beträgt 7 Dollar für eine Vorstellung, dazu gehören auch die Proben. Falls diese länger als vier Stunden dauern, werden die Leute extra bezahlt. Die Solisten erhalten natürlich mehr: 6000 Dollar wöchentlich, es mögen auch 7000 sein, sind hier nicht zu hoch gegriffen. Der Chor ist ebenfalls verdoppelt worden. In ihm gehören jetzt 188 Sänger und Sängerninnen, von diesen stellt die Opernschule lediglich 100. Keiner der Choristen erhält weniger als 20 Dollar die Woche, bei Übernahme von neuen Rollen entsprechend mehr. Die festigen Opernschüler werden nur für ihr regelmäßiges Auftreten bezahlt, trotzdem betragen die Kosten für den Chor wöchentlich ungefähr 3700 Dollar. Für das Ballett werden 1000 Dollar ausgegeben, von den Mitgliedern erhält jedes durchschnittlich 15 Dollar wöchentlich. Die Zahl der Theaterarbeiter einschließlich der Mechaniker, Tüchler, Kulissenmacher, Laufjungen usw. beläuft sich auf mindestens zweihundert. Sie kosten 4000 Dollar pro Woche. Insektar und sonstige Druckkosten können mit 2000 Dollar veranschlagt werden. Heizung und Beleuchtung sind beides wichtige Kosten, es ist jedoch unmöglich, sie genau zu berechnen, da sie sich von Woche zu Woche verändern. 900 Dollar hierfür würde jedenfalls noch den Kinderbedarf ausmachen. Die Reisen nach Philadelphia und Baltimore kosten ungefähr 3000 Dollar.

Und nun kommt das wichtigste und kostspieligste, die Wagen für die „Stars“. Gewöhnlich werden diese von den Aufsichtenden bis ins Ungeheuerlichste gesteigert, mer die Verhältnisse kennt, weiß jedoch, daß die Zeiten der Fabelhaft hohen Honorare längst vorüber sind. Allerdings erhält Caruso noch 2000 Dollar für

einen Abend und da er gewöhnlich dreimal wöchentlich auftritt, so beläuft er das Wochenbudget mit 6000 Dollar. Sopranistinnen, wie z. B. die Barcar, die Destina und Madame Fremstad singen zweimal wöchentlich für je 1000 Dollar. Die Größen kosten wöchentlich etwa 7000 Dollar. Die Altistinnen stehen nicht so hoch im Kurs wie die Sopranistinnen, 2000 Dollar ist ungefähr die Summe, die für sie angelegt ist. Die Tenöre sind dagegen wieder sehr kostbare Notwendigkeiten, Ronco, Burrian, Stesak, Jörn beziehen sämtlich vierstellige Gehälter. Also sind 10 000 Dollar für sie nicht zu hoch gegriffen. Die Baritonisten wiederum nehmen mit der Hälfte dieser Summe vorlieb. Die übrigen Kräfte werden entweder wöchentlich oder für jede Mitwirkung bezahlt, je nachdem ihr Kontrakt lautet. Die Gesamtausgaben beläuft sich auf annähernd 10 000 Dollar. Alles zusammen genommen kosten die Solisten demnach 40 000 Dollar die Woche. Die Kapellmeister erhalten an 2000 Dollar und die Gehälter der zahlreichen Beamten ergeben ungefähr daselbe.

Damit würde die Liste geschlossen. Die mutmaßlichen wöchentlichen Ausgaben betragen also 74 800 Dollar, man darf aber gern 80 000 annehmen, da sich viele kleinere Kosten der Berechnung entziehen. Dieser Summe steht eine Einnahme von ungefähr 10 000 Dollar für jede Aufführung, 60 000 Dollar per Woche gegenüber. Das Minus muß durch die Aufführungen in anderen Städten ausgeglichen werden. Jedoch gibt es nicht allzuviel Wochen für die Metropolitan-Oper, in denen sich die Einnahmen mit den Ausgaben decken und so ist am Schluß der Spielzeit jedesmal ein neues Defizit vorhanden.

Wilhelm Bölsche, der bekannte Schriftsteller, der durch seine dichterischen Paraphrasen des Entwicklungsgebens eine zahlreiche Gemeinde um sich geschart hat, vollendet heute am 2. Tag des neuen Jahres sein 50. Lebensjahr. Ein Redaktionskollege aus Köln, wandte sich der junge Bonner Student von der alten Philologie der modernen Literatur zu. Er nahm in Paris Aufenthalt und arbeitete über Heine, dessen Werke Bölsche herausgegeben





Volkswirtschaft.

a. Die deutsche Rheinflotte

at auch im abgelaufenen Jahre wiederum eine Vermehrung erfahren, indem der Laderaum der im Betrieb stehenden Schiffe...

Die finanziellen Unternehmungen des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl zu Hohenlohe.

Der in Paris verstorbenen Prinz Friedrich Karl zu Hohenlohe war eine der führenden Persönlichkeiten des bekannten „Fürstenkongress“, in welchem er die Interessen seines Bruders...

Bericht vom Deutschen Kali-Konvent, Berlin.

Nach den unter dem 28. ds. Monats herausgegebenen Preisen und Bedingungen für Kalisalz und Kalidüngersalz...

Wir notieren heute freibleibend für 100 Kilo Carnallit mit 9 Prozent Kali...

Folgende Dividendenschätzungen

werden unter dem bekanntem weitestgehenden Vorbehalt in der Berliner Börse...

Banken: Berliner Handelsbank 6-7 (1. R.), Deutsche Reichsbank 7-8 (8)...

Stellenbahnen: Kachow-Dankstadt 0-1 (0), Brochthal 4 (4), Gulin...

Industrie-Aktien: Rhein-Elbe 10 (10), Bauwerks 5-6 (5), Mosel-Gebirge...

Stahlwerke Becker & Co. in Wüllich bei Krefeld. 2. Jan. Der Herr...

Berlin, 2. Jan. Die Einreichungen bei der Reichsbank, die in den letzten Tagen...

Berlin, 2. Jan. Die Berliner Getreidebestände vom 31. Dezember 1910...

Inselberg einer Mailänder Juwelierfirma. 2. Jan. Die Juwelierfirma...

12 und 1 Uhr abgehalten, worauf Interessenten aufmerksam gemacht werden.

Gebrüder Lehmann, Zigarrenfabrikanten, Mannheim. Die Firma teilt uns mit...

Gebr. u. Mandelbaum, Zigarrenfabriken, Mannheim. Die Firma teilt uns mit...

Carl Später Mannheim, G. m. b. H. Die Firma teilt uns mit, daß sie neben...

Die Mannheimer Produktenbörse. Mangels Anregung von den auswärtigen Börsen...

Der in Paris verstorbenen Prinz Friedrich Karl zu Hohenlohe war eine der führenden...

Bankausland werden annehmen die Liane gegen Kassa, die Kassenbank...

Wais Lapata geht wie teils schwimmend Markt 100-101, Januar Markt 99-100...

Deutsche Hypothekbank, Weiningen. Die Bank gibt durch Rundschreiben...

Beginn des neuen Börsenjahres läßt viel zu wünschen übrig. Man sah wieder auf dem meisten Gebieten zunächst größere Zurückhaltung...

Berlin, 2. Jan. Fondsbörse. Die Börse begann das neue Jahr in allgemein ruhiger Haltung...

Berlin, 2. Jan. Produktenbörse. Der Getreidemarkt begann das neue Jahr bei allem Wohlstand...

Mannheimer Effektenbörse. Vom 2. Januar. (Offizieller Bericht.)

An der heutigen Börse ergaben sich durch die am 1. Januar a. Det. Div. Kupons Kursveränderungen von nachstehenden Aktien:

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Badische Bank 131 G., Pfälzische Bank 104 G., Pfälzische Hypothekbank 131 G...

Telegraphische Börsen-Berichte.

(Privattelegramm des General-Anzeigers.) Frankfurt a. M., 2. Jan. Fondsbörse. Der Abschluß der Börse vom alten Jahr war ein wenig erfreulicher...

Kursblatt der Mannheimer Produktenbörse

vom 2. Januar. Die Notierungen sind in Reichsmark, gegen Barzahlung per 100 Kilo...

Table with columns for various commodities like Weizen, Roggen, Hafer, etc., and their prices in Reichsmark.

Leipzig: Weizen unverändert fest, Roggen unverändert. Brauergiste fester, Hafer und Mais unverändert.

Mannheim, 2. Januar. Weizen 40.- M.





